

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schrift und Volk

Auerbach, Berthold

Leipzig, 1846

Die tragische Schlußwendung der Volksgeschichten

[urn:nbn:de:bsz:31-326781](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-326781)

Die tragische Schlußwendung der Volksgeschichten.

Mit dem realistischen Charakter der Volksgeschichten ist auch die meist tragische Wendung derselben verbunden. Dies liegt aber nicht nur in dem Anschlusse an die äußere Wirklichkeit, sondern auch in der innern, rein idealen Folgerichtigkeit der schöpferischen Phantasie begründet.

Alle Geschichte, die äußerlich wie die ideal wirkliche, bewegt sich innerhalb des Gegensatzes. Das in sich verschlossene Naturleben, das rein und frei sich aus seinen eigenen Gesetzen entwickelt, in gegensagloser Unschuld, wo die Begriffe von gut und böse noch nicht statt haben, weil hier der reine Standpunkt des Naturgemäßen inne gehalten wird, Alles dies hat noch keine Geschichte, die sich erst durch den Conflitt

der Gegenseitigkeit erzeugt und beim Menschen alsbald mit dem Gemeinleben beginnt, wie uns auch die älteste Urkunde des Menschengeschlechts berichtet. Alle Bildung, alles Staatsleben, alle Religion hat zu ihrem letzten Zwecke: die Entzweiung durch den Gegensatz wiederum zu vereinen, den Durchgang durch die Welt durch deren Bewältigung zu vollenden und in jenes in sich harmonische Leben zurückzuführen, Natur und Gesetz wiederum zu vereinen als Naturgesetz, wo Freiheit und Nothwendigkeit wieder zusammenfallen, aber erhöhter als in ihrer Ursprünglichkeit, weil erfüllt von dem Gegensatz, wo man — wie die Bibel sich ausdrückt — Alles aus Liebe thut, und wo, wie Spinoza den Durchgang, die Vermittlung durch den Gegensatz näher bezeichnet, die intellektuale Liebe herrscht, wo der ursprüngliche Gehorsam gegen die Natur und wiederum die freie Bewältigung derselben eins geworden sind.

Wie in der äußerlich wirklichen Welt solches noch nirgends zu finden ist, so ist es auch in der aus der freien Phantasie geschaffenen nur selten

möglich, die Vollkraft des Daseins aus dem Widerstreite der Welt in seiner Erhöhtheit herauszuretten.

Dies liegt mit in der Endlichkeit unseres Daseins und Denkens.

Daß die Hingebung des Individuums eine absolute sei und doch wiederum aus der zusammenbrechenden Welt sich die Vollkraft des Lebens herausrette, nicht in relativer Resignation, sondern in ungetheilter Ursprünglichkeit — das sind Gegensätze, deren gerechte Vermittlung selten gelingt.

Die Poesie wie die Religion faßt daher das Leben als das endliche und scheut den Tod für die Hingebung nicht.

Alles Leben verzehrt sich und nur die ewigen Gesetze bleiben; diese in Gestaltungen herausretten zu lassen, ist Aufgabe der Poesie. Mit der Beendigung des Kampfes hat die Poesie ihr Endziel erreicht und hebt sich selbst als Poesie auf. Wird die Leidenschaft und ihr Gegensatz absolut gefaßt, so können wir menschlich bedauern, daß es zur tragischen Selbstverzehrung führt, poetisch

nothwendig aber ist es. Hier kommt keine äußerlich moralische Rücksicht in Betracht, es gilt nur die innere Genesis eines nothwendig fortschreitenden Lebensprozesses darzustellen; Anderes von der Poesie verlangen, hieße ihr fremde Bedingungen aufnöthigen.

Es ist ein in sich frivoles Verfahren, wenn man in hausbackner Weise, um Hörern und Lesern den tragischen Schauer zu ersparen, einen tiefen Konflikt anregt und begründet und doch am Ende nachgiebig umbiegt. Will man das, darf man nur auf Relatives, auf reservirte Reizungen, auf Mißverständnisse u. dgl. bauen. Die tragische Endung des absoluten Konfliktes kann und muß auch die Versöhnung in sich tragen, wenn sich diese auch nicht in einer bestimmten Formel fassen läßt; sie mag uns jenes Rauschen der Urmächte vernehmen lassen, das sich unter der Oberfläche des Lebens bewegt, und hat damit genug gethan.

Die Romantiker hatten in ihrer Weise die reine Selbständigkeit der Poesie gewahrt; sie beanspruchten für die Poesie ein Aehnliches wie

die reine Instrumentalmusik, die zu nichts Handlichem dient, sondern bloß unendliche Gedanken anregt.

Stellt sich die absolute Vollendung bei der aus freier Einbildungskraft geschaffenen Poesie als innere Nothwendigkeit heraus, so tritt solche noch äußerlich hinzu bei der Poesie, die sich an das Leben anschließt, wie es im Volke sich gestaltet.

In den dunkeln Waldesgründen und an Bergeshängen gibt es noch Charaktere wie die wilden Rosen, einblättrig und offen bis in den Herzensgrund, und Weißdornblüthen, die nur in einer Sturmnacht aufbrechen.

Hier ist die Herrschaft der halben Zustände, der relativen Hingebung, die sich in der Reflexion einen Hinterhalt wahrt, noch spärlich. Hier ist noch Lachen und Weinen, Jauchzen und Klagen, herzlich, ohne Zurückhaltung. Die Leidenschaft hat hier noch ihren vollen Muth, man weicht ihr nicht aus, sie wird hier leicht zur absoluten, das ganze Sein brennt in ihr und verzehrt sich.

Dasß ein Individuum seine eigenen beklemmenden Zustände oder die der Zeit- und Volksgegnossen — wenn sie seine Seele erfüllen — als endliche, als kritische Uebergänge fasse, darüber hinweg nach einer bessern Zukunft schaue, in der Zuversicht dieses Glaubens sich und die bessere Welt herausrette, dazu gehört eine Kraft des Gedankens, der selbst die gewaltigsten Geister, gewohnt sich an jenseitige Ideale zu halten, nur selten mächtig sind.

Das Hinaus-schwingen über die Gegenwart ist aber auch vielfach schuld an der Lahmheit unserer Zustände; man will nicht mehr Alles darauf und daran geben, um das als nothwendig sich Ergebende jetzt und durch alle Hindernisse hindurchzuführen.

Darum brachte es auch eine innere Folge-richtigkeit und nicht eine Mode mit sich, daß man Charaktere aus dem Volke wählte, die noch einem einzigen Gedanken ihr ganzes Sein widmen, um an ihnen rein menschliche oder sociale Konflikte bis zur tragischen Vollendung durchzuführen.

Bei der Schrift für das Volk, die mehr den

moralischen als den ethischen Gesichtspunkt in seiner umfassendsten Bedeutung im Auge hat, da mag es darauf angelegt werden, den Conflict zur friedlichen Versöhnung zu führen, und hier kann die Religion, nicht blos in ihrem resignativen Charakter sondern in ihrer frischen Erhebung, den Lebensgang in ruhiges Geleise führen. Bei der Dichtung aus dem Volke, in der die Poesie nur ihren inneren Gesetzen folgt, führt es oft nothwendig dazu, die Leidenschaft einer in sich unverbogenen und unbeugsamen Natur in ihrer ganzen Zerstörungskraft darzustellen.